Johann Jacob Bodmer

Johann Jacob Bodmer wurde am 19. Juli 1698 in Greifensee bei Zürich geboren. Nach dem Besuch der Lateinschule bezog er das die Gelehrtenschule Collegium Carolinum, in dessen Zentrum eine theologische Ausbildung stand. Nach dem Abschluss 1718 reiste Bodmer nach Lyon und Lugano. Seit 1719 war er an der Züricher Staatskanzlei tätig, 1725 wurde er Verwalter, 1731 Professor auf dem Lehrstuhl für Helvetische Geschichte eben am Collegium Carolinum, eine Stelle, die er bis 1775 innehatte. Bekannt wurde er weniger durch seine biblischen und historischen Epen und Dramen als durch seine poetologischen Schriften, in denen er – teilweise in Zusammenarbeit mit seinem Kollegen Johann Jakob Breitinger (1701-1776) – die Bedeutung der Einbildungskraft betonte und sich dadurch in Gegensatz zum streng rationalistischen Poetiker Johann Christoph Gottsched stellte. Bodmer lebte und lehrte ausschließlich in Zürich; gestorben ist er am 2. Januar 1783.

Im Juni 1755 hatte der Lindauer Arzt Jakob Hermann Obereit die Handschrift C des Nibelungenliedes auf Schloss Hohenems entdeckt. Er sandte die Handschrift an Bodmer nach St. Gallen. Nach verschiedenen Anzeigen in seinem Hausblatt, den „Freymüthigen Nachrichten von Neuen Büchern“ (13, 1765; 14, 1757) legte Bodmer 1757 – unter dem Titel „Chriemhilden Rache, und die Klage“ – den ersten Druck vor, der allerdings nur das letzte Drittel des Epos (ab der Ankunft der Burgunden in Bechelaren, aventiure 26, Strophe 1642 der Hs. B), die Klage und sechs Fragmente aus dem unedierten Teil enthielt. Die langzeilige Nibelungenstrophe löste Bodmer in Kurzzeilen auf. Ende September 1779 erhielt er Einblick in die Handschrift A (Hohenems-Münchner Hs.), und ließ ihn bis zum Rache-Teil abschreiben. Beide Versionen kollationierte er mit der Handschrift B (St. Gallen), die ihm im Juni 1780 zur Verfügung stand. Wie sehr Bodmer von der Ablehnung seiner Teiledition betroffen war, zeigt das erstmals am 11. Oktober 1779 publizierte Hexameter-Gedicht „Das verschmähte Gedicht Chriemhilden Rache“. Aus den von ihm gesammelten Materialien erarbeitete Christoph Heinrich Müller (Myller) eine Edition, die 1782 unter dem Titel „Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert“ erschien.

Bodmer selbst hatte den Nibelungenstoff mehrfach bearbeitet. 1767 publizierte er das Hexameter-Epos „Die Rache der Schwester“, das den von ihm höher eingestuften zweiten Teil des Nibelungenliedes im homerischen Versmaß gestaltete. 1781 erschienen im zweiten Teil seiner anonym veröffentlichten Balladensammlung „Altenglische und altschwäbische Balladen“ drei Balladen, die drei aventiuren des Nibelungenliedes nachdichteten: „Sivrids mordlicher Tod“ folgt aventiure 16 („Wie Sîfrit erslagen wart“); „Die wahrsagenden Meerweiber“ aventiure 25 („Wie die Nibelunge zen hiunen fuoren“), „Der Königinnen Zank“ der aventiure 14 („Wie die küneginne einander schulten“). Hier hatte Bodmer vierzeilige Strophen gewählt und ein Versmaß, das mit drei Hebungen (betonten Silben) je Vers und prinzipiell freier Senkungsfüllung die Nähe zur Volksliedstrophe dokumentierte.

GG

I.

DAS VERSCHMÄHTE GEDICHT,
CHRIEMHILDEN RACHE.

Klein ist der Schmerz, man kann ihn mit weniger Mühe vertragen,
Dass die vertilgende N o r n e die kalten Gesänge vertilgt hat,
Welche B r a g a gelehnt auf W a l l h a 11 s blutige Harfe
Sang; sie verhüllte mit Nacht das Vergessen auf ewige Tage!
Aber mir blutet das Herz, dass Maden und Schaben zur Speise
Werden die Lieder gegeben, des selbsterfindenden Dichters,
Der mit der Kraft H o m e r s, mit O s s i a n s Schalle die Schwester
Sang, der die Brüder den Gatten erschlugen, die Schwester die Brüder
Schlug, den Namen des Dichters umhüllt die Vergessenheit ewig;
Aber die Lieder von R ü d g e r und D i e t r i c h und H a g e n und V o l k e r
Hub aus der Gruft, worinn sie modernd lagen, ein Edler
Späte hervor, sie standen nun da, den Deutschen gegeben;
Aber sie wurden verkannt, verläugnet, von neuem begraben;
R ü d i g e r n rettete nicht die Güte des edelsten Herzens,
Ihn nicht, dass er den eignen Schild dem Krieger von T r o n e k
Für den verhauenen gab; und G i s e l h e r n mochte nicht retten,
Dass ihm die schönste Gabe, die R ü d i g e r hatte, geschenkt ward,
D i e t e l i n d, R ü d i g e r s Tochter, sie ward zu frühe verwittwet.
R i e d e l, der Apostat vom Geschmack, und K l o t z e, der Stentor,
Warfen die Lieder zurück in die Gruft, aus welcher der Edle
Erst sie hatte hervorgehoben. Zwar D e n i s und W i e l a n d
Konnten sie retten, sie Hessen sie doch unlöblich zu Grund gehn.
D e n i s (1) hieng an den Sack, der vom Gürtel der Eingepelzten
Niederfiel, denn (2) ihm war erwünschter als Nachtigall-Lieder,
Wenn (3) er mit Menschenblute die Eichen B r a g a s, mit Blute
Tränkte den Felsen-Altar; Und W i e l a n d s wächserner Sinn zog
Sympathie von dem Hirten der Völker, der Rechte Beschirmer (4)
An die Brust der Z e n i d e, zum ersten Kusse Z e n i d e n s,
Unsinn an einem Platze zu dahlen, wo gern er selbst wäre (5).
K l o p s t o c k auch du! du hubest die Hand nicht auf, vom Verderben

V o l k e r n zu retten, den kühnen Spielmann und Helden; die Sonne
Hatte nicht einen kühnern beschienen, die süssesten Töne
Klangen, vom Ende des Saals zu seinen Seiten zurücke.
Wunder! dass du dagegen den Geist anstrengtest, den Eislauf
L o c h l i n s und L u t a n s Volk, C u t h l o d a s (6) alten Verehrern
Zuzuschanzen (7), und stolz des Eisgangs Apostel dich nanntest,
Und dich härmtest, dass sein Erfinder in ewiger Nacht ligt.

1 .... Ein voller Sack
Hängt von dem Gürtel; Hand und Fuss
Ist eingepelzt. Denis: Ode vola.

2 ..... Mir ist der Laut
Der alten Tage viel erwünschter
Als Nachtigallen voller Lenzgebüsche. In ders. Ode.

3 In unsern Tagen geniessen die Barden Senid und Rhingulf diese Lust allein noch in Begeisterungen.
„Kein Menschenblut, kein Blut der Tiere tränkt
Den Eichenhain, den Felsen-Altar mehr.“ In ders. Ode.

4 Cyrus.

5 Idris, unweit vom Ende des 1ten Gesanges.

6 Lochlin and Lutan sind scandinavische Provinzen. Cuthloda ist Odin, seine Verehrer sind Uller, Tialf, Harald, alte Barden.

7 Cramer in den Fragmenten Klopstock betitelt sagt: „Klopstock möchte den Eislauf so gerne unsern Vorfahren zuschanzen.“ S. 282. und: „O Klopstock! Klopstock. Grosser Apostel des Eislaufs!“ S. 271. Sehet auch Klopstocks Oden B r a g a und der E i s l a u f. Klopstock gibt den Braga für den Erfinder des Eisganges:
– Ihn den Begeistrer des Barden, und des Skalden Ihn.
Er verwegert diese Erfindung dem Thracischen Orpheus:
„An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt, erfand
Diese Beflüglungen des Stahls, der den Sturm ereilt
Thraciens Orpheus nicht.“ Klopstocks Oden S. 209.
Es träumte weder dem Orpheus, dass er die Erfindung sich zueignen sollte; noch andern Griechen, dass sie sie ihm, oder ihrer Vorfahren einem zuschanzen wollten.

4.

Oeffentlich suchte Bodmer die Aufmerksamkeit auf die Nibelungen zu ziehen durch ein satirisches Gedicht, das in dem Briefwechsel an Schinz unter dem Titel „Apollo-Braga und die verschmähte Chriemhilden Rache“ zuerst am 11. October 1779 auftritt, und 1780 in dem „Gerechten Momus“ (S. 3) den Reigen der zum Theil recht bösen Spottgedichte eröffnete. Möge es – als Curiosum – hier erneuert werden. Auch die Anmerkungen sind von Bodmer.

Quelle:
Ferdinand Emil Johannes Crüger: Die erste Gesammtausgabe der Nibelungen. Frankfurt a. M. 1884, S. 122-124.

II.

Altenglische und altschwäbische Balladen. In Eschilbachs Versart.
Zugabe von Fragmenten aus dem altschwäbischen Zeitalter, und Gedichten. Zweytes Bändchen. Zürich, bey J. C. Füeßly. 1781

Sivrids mordlicher Tod.

Wie Hagen seine Treue
Sehr an Sivriden brach,
Wollt ihr mich hören singen?
Hagen von Tronek sprach:

Mir ward es oft gesagt,
Daß der Chriemhilde Mann
Niemand folgen konnte,
Wenn er einst wollte gahn.

Bald sprach von Niederlande
Der kühne Held Sivrid,
Das mögt ihr gleich versuchen,
Wollt ihr mir folgen mit.

Wir wollen in die Wetter
Hinlaufen zu dem Brunnen,
Wer des zum ersten trinkt,
Der habe den Preis gewonnen.

Noch will ich zu dem Geren
Den Köcher mit mir tragen,
Und zu dem Köcher das Schwerdt.
Und ihm antwortete Hagen:

Wir wollen es bald versuchen.
Sie liefen durch den grünen Klee,
Wie zwey wilde Panther,
Doch sah man Sivriden eh

Stehn an dem kühlen Brunnen;
Und Hagen blieb weit zurük.
Das Schwerdt löst er vom Gurte,
Den Köcher von dem ledernen Strik.

Er lehnte den starken Geren
Auf an der Linden Ast,
Nah an des Brunnens Rand
Saß Sivrid, Günthers Gast.

Der Adel der Seele, die Tugenden
Des Helden waren groß;
Er legte nieder den guten Schild,
Da wo der Brunnen floß.

Qie sehr ihn lange durstete,
Sivrid, der Held, nicht trank,
Bevor der König getrunken hatte;
Dafür ward ihm Undank.

Kühl war der schöne Brunn,
Das Wasser hell und gut,
Günther, der König, neigte sich
Danieder zu der Flut.

Da er hatte getrunken,
Sivrid hernach auch trank;
Indeß er auf die beyden Kniee
Des Wassers zu trinken sank,

Warf Hagen Sivrides Schwert
Und Bogen weit von dar,
Und zu dem Schwert den guten Ger.
Er spizte die Augen und nahm bald wahr.

Ein Kreuz genähet von Seiden
Stand auf seinem Birsch-Gewand,
Wo er verwundbar war,
Es aufgenähet stand.

Indeß daß unverwarnet
Sivrid von dem Brunnen trank,
Schoß Hagen ihn durch das Kreuz,
Daß Blut von der Wunde sprang.

Des Herzens Blut sprang an Hagens Kleid,
Der Ger stekt’s in der Hüfte tief;
Nie lief vor einem andern Mann
Hagen, wie er izt lief.

Auf von dem kühlen Born
Der wunde Sivrid sprang,
Noch hieng ihm an der Seite
Des Geren lange Stang.

Er sah sich um zu fassen
Den Bogen, oder das Schwert,
Damit wäre die mordliche That
Dem Bösewicht worden gewährt.

Da der zum Tod verwundete Mann
Das Schwert und den guten Ger nicht fand,
So hatt' er kein ander Waffen
Denn allein des Schildes Rand.

Er zukte den Schild von dem Brunnen
Und lief damit Hagen an.
Ihm mochte nicht entfliehn
Des König Günthers Dienstmann.

Er schlug so kräftliglich,
Wie sehr verwundet er war,
Daß ihm der stählerne Schild
Zersplitterte hier und dar.

Und viel des kostbarn Gesteines
Sprang aus des Schildes Rand;
Es hätte sich gerne gerächet
Der Held aus Niederland.

Von seiner Hand fiel Hagen,
Er strauchelte zu thal;
Von des Schlages Kraft
Der Wald gab lauten Hall.

Hätt' er sein Schwerdt an der Hand,
So wär es Hagens Tod.
Ergrimmet war der verwundete Mann;
Er rang mit der äussersten Noth.

Ihm war die Farbe verblichen,
Er mochte nicht mehr stehn,
Die Stärke seines Leibes
Begann ihm zu zergehn.

Er trug des Todes Zeichen,
Erschöpft von Blut und blaß;
Viel schöner Frauen Augen
Werden um ihn noch naß.

Izt fiel hin in die Blumen
Der schönen Chriemhilde Mann,
Das Blut von seinen Wunden
Mit rothem Strome rann.

Das sprach der tödtlich wunde:
Ihr meuchelmördrische Zagen,
Geschah es für meine Dienste
Daß ihr mich habet erschlagen.

Ihr habet mir Lieb und Treue
Mit Verrath und Mord vergolten,
Die Kinder, die ihr erzeuget,
Sie werden darum bescholten.

Es schändet nach langer Zeit
Die Enkel der falsche Mann.
Ihr müsset durch eure Schuld
Von Frommen geschieden seyn.

Die Ritter liefen nahe,
Wo er erschlagen lag,
Es war den Biderben allen
Ein freudeloser Tag.

Wer Treu und Ehre hatte,
Von dem ward er beklagt;
Er hatt' es auch wohl verdient,
Mild war er und unverzagt.

Der König selbst von Burgunden
Beklagte des Helden Tod.
Zu ihm sprach der tödtlich wunde:
Ihr weint ohn alle Noth.

Der um das Unglük weinet,
Das er selbst hat gethan,
Verdienet Schimpf und Schande,
Und ist ein blöder Mann.

Zu ihm sprach der böse Hagen:
Was kümmert mich was ihr klagt,
Es ist nun gar zu Ende,
Was Sorg und Leid uns bracht.

Wir finden ihrer nur wenig,
Die uns dürfen bestehn;
Niemand wird wegen der That
Mich reuend noch schamroth sehn.

Von einem Schächer, sprach Sivrid.
Verlier ich meinen Leib,
Mich reut doch nichts so sehr
Wie Frau Chriemhild mein Weib.

Nun müß’ es Gott erbarmen,
Daß die Nachkommen sagen,
Es haben meinem Kinde
Die Magen den Vater erschlagen.

Und König in Burgunden,
Ist Treu euch noch nicht wild,
So lasset euch befohlen seyn
Meine Gattin Chriemhild.

Lasset sie dessen geniessen,
Daß sie eure Schwester sey,
Um fürstlicher Tugenden willen
Wohnt ihr mit Treue bey.

Die Blumen allenthalben
Waren von Blute naß,
Nun rang er mit dem Tode;
Er that nicht lange das.

Denn die Sense des Todes
Schnitt allzuscharf und bitter;
Nicht Großmuth, nicht Milde und Treu
Rettete den herrlichen Ritter.

Quelle:

Altenglische und altschwäbische Balladen. In Eschilbachs Versart.
Zugabe von Fragmenten aus dem altschwäbischen Zeitalter, und Gedichten. Zweytes Bändchen. Zürich, bey J. C. Füeßly. 1781, S. 150-158.

150

Sivrids mordlicher Tod.

Wie Hagen seine Treue
Sehr an Sivriden brach,
Wollt ihr mich hören singen?
Hagen von Tronek sprach:

Mir ward es oft gesagt,
Daß der Chriemhilde Mann
Niemand folgen konnte,
Wenn er einst wolte gahn.

Bald sprach von Niederlande
Der kühne Held Sivrid,
Das mögt ihr gleich versuchen,
Wollt ihr mir folgen mit.

Wir wollen in die Wette
Hinlaufen zu dem Brunnen,
Wer des zum ersten trinkt,
Der habe den Preis gewonnen.

Noch

151

Noch will ich zu dem Geren
Den Köcher mit mir tragen,
Und zu dem Köcher das Schwerdt.
Und ihm antwortete Hagen:

Wir wollen es bald versuchen.
Sie liefen durch den grünen Klee,
Wie zwey wilde Panther,
Doch sah man Sivriden eh.

Stehn an dem kühlen Brunnen;
Und Hagen blieb weit zurük.
Das Schwerdt löst er vom Gurte,
Den Köcher von dem lederuen Strik.

Er lehnte den starken Geren
Auf an der Linden Ast,
Nah an des Brunnen Rand
Saß Sivrid, Günthers Gast.

Der Adel der Seele, die Tugenden
Des Helden waren groß;
Er legte nieder den guten Schild,
Da wo der Brunnen floß.

K 4 Wie

152

Wie sehr ihn lange durstete,
Sivrid, der Held, nicht trank,
Bevor der König getrunken hatte;
Dafür ward ihm Undank.

Kühl war der schöne Brunn,
Das Wasser hell und gut,
Günther, der König, neigte sich
Danieder zu der Flut.

Da er hatte getrunken,
Sivrid hernach auch trank;
Indeß er auf die beyden Kniee
Des Wassers zu trinken sank,

Warf Hagen Sivrides Schwert
Und Bogen weit von dar,
Und zu dem Schwert den guten Ger.
Er spitzte die Augen und nahm bald wahr.

Ein Kreuz genähet von Seiden
Stand auf seinem Birsch-Gewand,
Wo er verwundbar war,
Es aufgenähet stand.

In-

153

Indeß daß unverwarnet
Sivrid von dem Brunnen trank,
Schoß Hagen ihn durch das Kreuz,
Daß Blut von der Wunde sprang.

Des Herzens Blut sprang an Hagens Kleid,
Der Ger stekt' in der Hüfte tief;
Nie lief vor einem andern Mann
Hagen, wie er izt lief.

Auf von dem kühlen Born
Der wunde Sivrid sprang,
Noch hieng ihm an der Seite
Des Geren lange Stang.

Er sah sich um zu fassen
Den Bogen, oder das Schwert,
Damit wäre die mordliche That
Dem Bösewicht werden gewährt.

Da der zum Tod verwundete Mann
Das Schwert und den guten Ger nicht fand,
So hatt' er kein ander Waffen
Denn allein des Schildes Rand.

K 5 Er

154

Er zukte den Schild von dem Brunnen
Und lief damit Hagen an.
Ihm mochte nicht entfliehn
Des König Günthers Dienstmann.

Er schlug so kräftiglich,
Wie sehr verwundet er war,
Daß ihm der stählerne Schild
Zersplitterte hier und dar.

Und viel des kostbarn Gesteines
Sprang aus des Schildes Rand;
Es hätte sich gerne gerächet
Der Held aus Niederland.

Von seiner Hand fiel Hagen,
Er strauchelte zu thal;
Von des Schlages Kraft
Der Wald gab lauten Hall.

Hätt' er sein Schwerdt an der Hand,
So wär es Hagens Tod.
Ergrimmet war der verwundete Mann;
Er rang mit der äussersten Noth.

Ihm

155

Ihm war die Farbe verblichen,
Er mochte nicht mehr stehn,
Die Stärke seines Leibes
Begann ihm zu zergehn.

Er trug des Todes Zeichen,
Erschöpft von Blut und blaß;
Viel schöner Frauen Augen
Werden um ihn noch naß.

Izt fiel hin in die Blumen
Der schönen Chriemhilde Mann,
Das Blut von seinen Wunden
Mit rothem Strome rann.

Da sprach der tödtlichwunde:
Ihr meuchelmördrische Zagen,
Geschah es für meine Dienste
Daß ihr mich habet erschlagen.

Ihr habet mir Lieb und Treue
Mit Verrath und Mord vergolten,
Die Kinder, die ihr erzeuget,
Sie werden darum bescholten.

Es

156

Es schändet nach langer Zeit
Die Enkel der falsche Mayn.
Ihr müsset durch eure Schuld
Von Frommen geschieden seyn.

Die Ritter liefen nahe,
Wo er erschlagen lag,
Es war den Biderben allen
Ein freudeloser Tag.

Wer Treu und Ehre hatte,
Von dem ward er beklagt;
Er hatt' es auch wohl verdient,
Mild war er und unverzagt.

Der König selbst von Burgunden
Beklagte des Helden Tod.
Zu ihm sprach der tödtlich-wunde:
Ihr weint ohn alle Noth.

Der um das Unglük weinet,
Das er selbst hat gethan,
Verdienet Schimpf und Schande,
Und ist ein bloder Mann.

Zu

157

Zu ihm sprach der böse Hagen:
Was kümmert mich was ihr klagt,
Es ist nun gar zu Ende,
Was Sorg und Leid uns bracht.

Wir finden ihrer nur wenig,
Die uns dürfen bestehn;
Niemand wird wegen der That
Mich reuend noch schamroth sehn.

Von einem Schächer, sprach Sivrid,
Verlier ich meinen Leib,
Mich reut doch nichts so sehr
Wie Frau Chriemhild mein Weib.

Nun müß' es Gott erbarmen,
Daß die Nachkommen sagen,
Es haben meinem Kinde
Die Magen den Vater erschlagen.

Und König in Burgunden,
Ist Treu euch noch nicht wild,
So lasset euch befohlen seyn
Meine Gattin Chriemhild.

Lasset

158

Lasset sie dessen geniessen,
Daß sie eure Schwester sey,
Um fürstlicher Tugenden willen
Wohnt ihr mit Treue bey.

Die Blumen allenthalben
Waren von Blute naß,
Nun rang er mit dem Tode;
Er that nicht lange das.

Denn die Sense des Todes
Schnitt allzuscharf und bitter;
Nicht Großmuth, nicht Milde und Treu
Rettete den herrlichen Ritter.

Die wahrsagenden Meerweiber.

Als izt der König der Burgunden,
Die Kühnen und Lobesamen,
Die Fürsten und ihre Magen
Zur Donau dem Flusse kamen;

Da war das Wasser ergossen,
Die Schiffe lagen verdorben,
Wie sie kämen hinüber,
Gieng ihnen zu grossen Sorgen.

Noch ist mir mein Leben,
Sprach Hagen, nicht so leid,
Daß ich mich wolle ertränken
In diesen Wellen, und sie sind breit.

Bleibet bey dem Wasser
Ihr stolzen Ritter, und wohlgemuth,
Ich will uns Schiffe suchen
Dem Sand nach bey der Flut.

Er suchete nach Schiffen
Hinunter und hinan,
Da hört er Wasser giessen;
Still horchen er begann.

An einem schönen Brunnen
Späht er ein weises Weib,
Sie wollte sich erkühlen,
Und badete den Leib.

Bey ihr waren zwo mehr;
Heimlich schlich er ihnen nach,
Doch da sie sahn den Reken,
War ihnen zu fliehen gach.

Da sie ihm so entflohen,
Nahm Hagen ihr Gewand;
Da sprach das eine Meerweib,
Hadburg war sie genannt:

Edler Ritter von Tronek Hagen,
Gieb uns unser Gewand,
So machen wir dir euer Glük
An Ezels Hofe bekannt.

Sie schwebeten wie die Vögel
Vor Hagen über der Flut,
Ihm dünketen diese Worte
Freundlich zu seyn und gut.

Er bat sie, ihm zu sagen
Ihr Glük in Ezeln Land.
Das Meerweib sprach, ich gebe
Meine Treue dir zu Pfand,

Daß niemals Helden zogen
In fremde Reiche baß;
Noch mit so grossen Ehren,
Mit Wissen sag ich euch das.

Das andere Wasserweib,
Und die hieß Sigelint,
Sprach: Laß dich warnen, Ritter,
Du Aldrianes Kind.

Die Kleider zu bekommen
Hat meine Muhme gelogen,
Kommet ihr zu den Hunen,
So werdet ihr sehr betrogen.

Ihr müsset zurücke kehren,
Und das ist hohe Zeit,
Denn ihr in des Ezeln Land
Zu sterben eingeladen seyd.
Die zu den Hunen reiten,
Die haben den Tod an der Hand.

Der kühne Ritter sprach:
Wie thut euch Triegen so noth?
Wie sollten wir dort bleiben
Und von welchen Feinden todt?

Dann sprach die dritte strenger:
In Wahrheit es muß so wesen,
Daß von euch allen kaum Einer
Wird bey den Hunen genesen.

Der Kapellan alleine,
Das ist uns wohl bekannt,
Der kommt gesund herwieder
In das Burgundenland.

Zu ihr sprach mit hohem Muth
Der unverzagte Hagen:
Und könnt ich meinem Herrn
Mit ruhigem Herzen sagen,

Daß wir bey den Hunen sollten
Alle verlieren den Leib?
Nun zeige mir über das Wasser
Ein Schiff, du weises Meerweib.

Sie sprach: Willst du der Reise
Nicht haben bessern Rath?
Wo oberhalb des Wassers
Ein Haus steht am Gestade? [!]

Darinne ligt eine Barke,
Sonst nirgends anderswo.
Der Worte, die sie sagte,
Ward Hagen, der Reke, froh.

Dann gieng der Gunthers Dienstmann
Hinanwerts an dem Sand,
Bis daß er die Schiffhütte
Und darinne die Barke fand.

Hier trugen die Ritter zu Schiffe
Ihr Gold und ihr Gewand.
Hagen ward ihr Schiffmeister,
Nicht schwach war seine Hand.

Da er sie alle gesund
Hinüberbracht ab die Au,
Gedacht er, was ihm wahrsagte
Die wilde Wasserfrau.

Und da er den Kapellan
Bey dem Heiligthum sah,
Mocht er des nicht geniessen,
Zu ihm ward Hagene gach.

Er schwung ihn aus dem Schiffe;
Der Pfaffe schwamm mit Noth,
Der Gottes-arme Priester,
Er sträubte sich gegen den Tod.

Er wollte gern genesen,
Da stieß ihn zu dem Grunde
Hagen in grimmigem Muth,
Das Leben er ihm nicht gunnte.

Und da der arme Pfaffe
Den bösen Willen ersah,
Da schwamm er wieder hinüber,
Wo das Gestad jenseits lag.

Da er schlecht schwimmen konnte
Half ihm die Gottes-Hand,
Daß er gerettet kam
Hinüber an das Land.
Hier stand der arme Priester
Und schüttete sein Gewand.

Daran sah wohl der Reke,
Daß ihm das wilde Meerweib
Die rechte Wahrheit sagte,
Er müsse verlieren den Leib.

Nun fasset Muth, gute Degen,
Ich mach euch Unglük bekannt;
Wir kommen zu keinen Zeiten
Heim in Burgundenland.

Der Kapellan alleine,
Das haben sie wohl erkannt,
Soll gesund hinwieder kommen,
In das Burgundenland.

Das weissagte mir heute
Ein wildes Wasserweib,
Daß nimmer zu Lande komme
Eines der Ritter Leib.

Ich wollte darum ertränken
Den schuldlosen Kapellan;
Nun ist gesund geblieben
Der gottesarme Mann.

Dabey mag ich erkennen,
Daß auf den bittern Tod
Geht unsere Fahrt zun Hunen;
Zu sorgen wird uns sehr Noth.

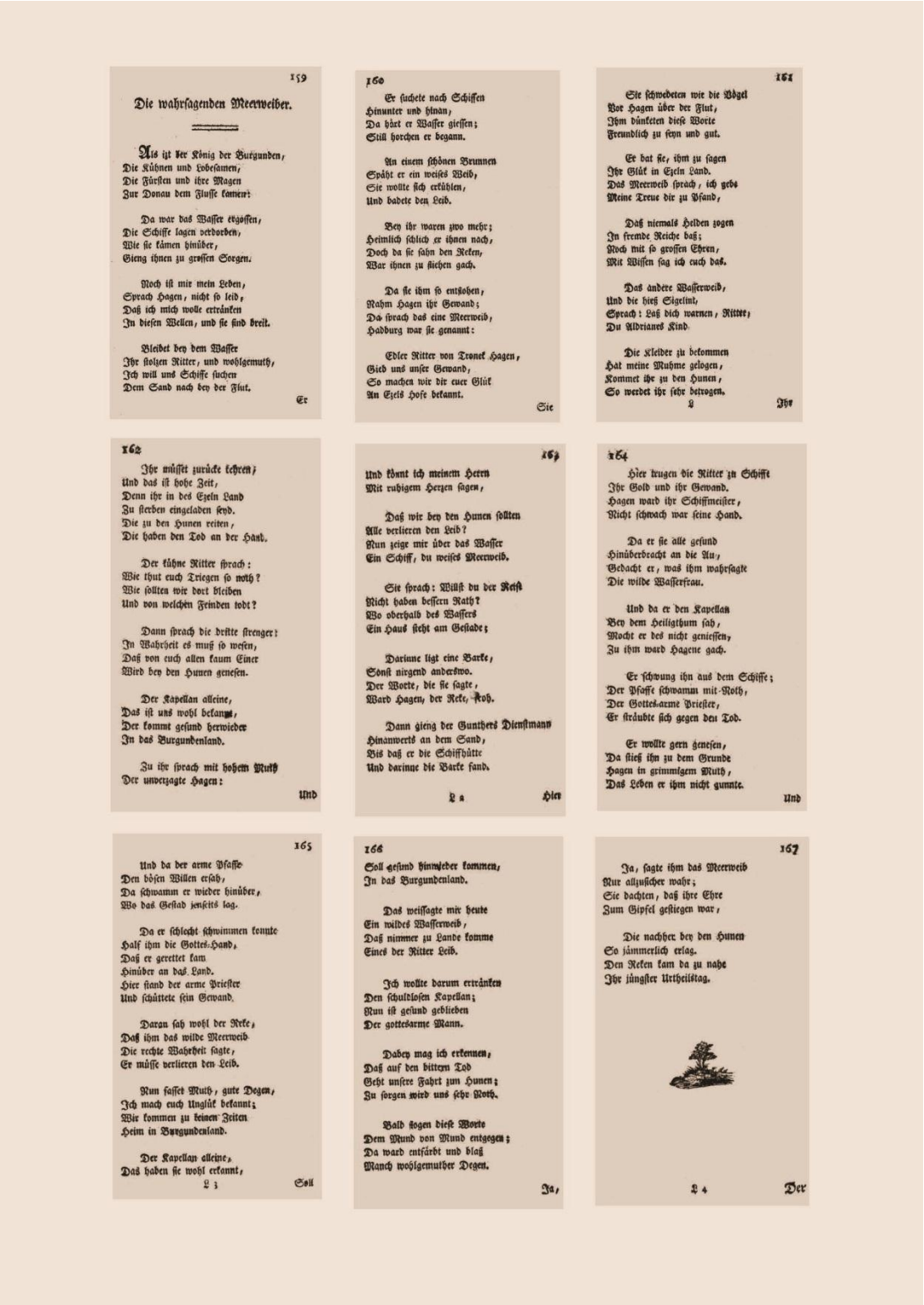
Bald flogen diese Worte
Dem Mund von Mund entgegen;
Da ward entfärbt und blaß
Manch wohlgemuther Degen.

Ja, sagte ihm das Meerweib
Nur allzusicher wahr;
Sie dachten, daß ihre Ehre
Zum Gipfel gestiegen war,

Die nachher bey den Hunen
So jämmerlich erlag.
Den Reken kam da nahe
Ihr jüngster Urtheilstag.

Quelle:

Altenglische und altschwäbische Balladen. In Eschilbachs Versart.
Zugabe von Fragmenten aus dem altschwäbischen Zeitalter, und Gedichten. Zweytes Bändchen. Zürich, bey J. C. Füeßly. 1781, S. 159-167.



159

Die wahrsagenden Meerweiber.

Als ist der König der Burgunden,
Die Kühnen und Lobesamen,
Die Fürsten und ihre Magen
Zur Donau dem Flusse kamen:

Da war das Wasser ergossen,
Die Schiffe lagen verdorben,
Wie sie kämen hinüber,
Gieng ihnen zu grossen Sorgen.

Noch ist mir mein Leben,
Sprach Hagen, nicht so leid,
Daß ich mich wolle ertränken
In diesen Wellen, und sie sind breit.

Bleibet bey dem Wasser
Ihr stolzen Ritter, und wohlgemuth,
Ich will uns Schiffe suchen
Dem Sand nach bey der Flut.

Er

160

Er suchete nach Schiffen
Hinunter und hinan,
Da hört er Wasser giessen;
Still horchen er begann.

An einem schönen Brunnen
Späht er ein weises Weib,
Sie wollte sich erkühlen,
Und badete den Leib.

Bey ihr waren zwo mehr;
Heimlich schlich er ihnen nach,
Doch da sie sahn den Reken,
War ihnen zu fliehen gach.

Da sie ihm so entsohen,
Nahm Hagen ihr Gewand;
Da sprach das eine Meerweib,
Hadburg war sie genannt:

Edler Ritter von Tronek Hagen,
Gieb uns unser Gewand,
So machen wir dir euer Glük
An Etzels Hofe bekannt.

Sie

161

Sie schwebeten wie die Vögel
Vor Hagen über der Flut,
Ihm dünketen diese Worte
Freundlich zu seyn und gut.

Er bat sie, ihm zu sagen
Ihr Glük in Etzeln Land.
Das Meerweib sprach, ich gebs
Meine Treue dir zu Pfand,

Daß niemals Helden zogen
In fremde Reiche daß;
Noch mit so grossen Ehren,
Mit Wissen sag ich euch das.

Das andere Wasserweib,
Und die hieß Sigelint,
Sprach: Laß dich warnen, Ritter,
Du Adrianes Kind.

Die Kleider zu bekommen
Hat meine Muhme gelogen,
Kommet ihr zu den Hunen,
So werdet ihr sehr betrogen.

L Ihr

162

Ihr müsset zurücke kehren;
Und das ist hohe Zeit,
Denn ihr in des Etzeln Land
Zu sterben eingeladen seyd.
Die zu den Hunen reiten,
Die haben den Tod an der Haut.

Der kühne Ritter sprach:
Wie thut euch Triegen so noth?
Wie sollten wir dort bleiben
Und von welchen Feinden todt?

Dann sprach die dritte strenger:
In Wahrheit es muß so wesen,
Daß von euch allen kaum Einer
Wird bey den Hunen genesen.

Der Kapellan alleine,
Das ist uns wohl bekannt,
Der kommt gesund herwieder
In das Burgundenland.

Zu ihr sprach mit hohem Muth
Der unverzagte Hagen:

Und

163

Und könnt ich meinem Herrn
Mit ruhigem Herzen sagen,

Daß wir bey den Hunen sollten
Alle verlieren den Leib?
Nun zeige mir über das Wasser
Ein Schiff, du weises Meerweib.

Sie sprach: Willst du der Reise
Nicht haben bessern Rath?
Wo oberhalb des Wassers
Ein Haus steht am Gestade;

Darinne ligt eine Barke,
Sonst nirgend anderswo.
Der Worte, die sie sagte,
Ward Hagen, der Reke, Roh.

Dann gieng der Gunthers Dienstmann
Hinanwerts an dem Sand,
Bis daß er die Schiffhütte
Und darinne die Barke fand.

L 2 Hier

164

Hier trugen die Ritter zu Schiffe
Ihr Gold und ihr Gewand.
Hagen ward ihr Schiffmeister,
Nicht schwach war seine Hand.

Da er sie alle gesund
Hinüberbracht an die Au,
Gedacht er, was ihm wahrsagte
Die wilde Wasserfrau.

Und da er den Kapellan
Bey dem Heiligthum sah,
Mocht er des nicht geniessen,
Zu ihm ward Hagene gach.

Er schwung ihn aus dem Schiffe;
Der Pfaffe schwamm mit Noth,
Der Gottes-arme Priester,
Er sträubte sich gegen den Tod.

Er wollte gern genesen,
Da stieß ihn zu dem Grunde
Hagen in grimmigem Muth,
Das Leben er ihm nicht gunnte.

Und

165

Und da der arme Pfaffe
Den bösen Willen ersah,
Da schwamm er wieder hinüber,
Wo das Gestad jenseits lag.

Da er schlecht schwimmen konnte
Half ihm die Gottes-Hand,
Daß er gerettet kam
Hinüber an das Land.
Hier stand der arme Priester
Und schüttete sein Gewand.

Daran sah wohl der Reke,
Daß ihm das wilde Meerweib
Die rechte Wahrheit sagte,
Er müsse verlieren den Leib.

Nun fasset Muth, gute Degen,
Ich mach euch Unglük bekannt;
Wir kommen zu keinen Zeiten
Heim in Burgundenland.

Der Kapellan alleine,
Das haben sie wohl erkannt,

L 3 Soll

166

Soll gesund hinwieder kommen,
In das Burgundenland.

Das weissagte mir heute
Ein wildes Wasserweib,
Daß nimmer zu Lande komme
Eines der Ritter Leib.

Ich wollte darum ertränken
Den schuldlosen Kapellan;
Nun ist gesund geblieben
Der gottesarme Mann.

Dabey mag ich erkennen,
Daß auf den bittern Tod
Geht unsere Fahrt zum Hunen;
Zu sorgen wird uns sehr Noth.

Bald flogen diese Worte
Dem Mund von Mund entgegen;
Da ward entfärbt und blaß
Manch wohlgemuther Degen.

Ja,

167

Ja, sagte ihm das Meerweib
Nur allzusicher wahr;
Sie dachten, daß ihre Ehre
Zum Gipfel gestiegen war,

Die nachher bey den Hunen
So jämmerlich erlag.
Den Reken kam da zu nahe
Ihr jüngster Urtheilstag.

L 4 Der

Der Königinnen Zank.

Vor einer Vesperzeit
Ward nach der Burgunden Sitten
Von kühnen Rittern und Degen
Zur Kurzweile geritten.

Der Buhurt und das Stechen
Erschollen auf dem weiten Plan;
Die Königinnen am Fenster
Es sahen alles an.

Sivrit bot manchen Tiost,
Den starken Geren in der Hand,
Da ward durchlöchert von Stichen
Manch kostbarer Schildesrand.

Mit Sivrid sah man Gunthern
Reiten geselliglich,
Splitter und Trunzune
Flogen von ihrem kräftigen Stich.

Da sprach die schöne Chriemhild:
Ich hab einen so streitbaren Mann,
Zu seinen Händen sollten stehn
Der Burgunde und der Normann.

Da sprach die Frau Brunhild:
Das möchte wol so seyn,
Wenn Schild und Geren trüge
Niemand als Sivrit allein.

Hinwieder sprach Chriemhild:
Du siehest, wie stolz er steht,
Wie hoch und mit welcher Kraft
Er vor den Rittern allen geht,

Wie die lichte Sonne
Des Tages vor den Sternen thut,
Deswegen trag ich mit Recht
In meiner Brust den hohen Muth.

Brunhild versezte: Dein Mann
Mag stark seyn, kühn und schön,
Doch Gunther, dein edler Bruder.
Muß immer vor ihm stehn.

Chriemhild antwortete drauf:
Sivritens Tugenden sind so groß,
Du magst es glauben Brunhild,
Er ist wohl Gunthers Genoß.

Wie kann das seyn, sprach Brunhild,
Da Gunther meine Minne gewann,
Gestand Sivrit, er wäre
Des Königs Gunthers Dienstmann.

Da sprach die schöne Chriemhild:
Wie wäre mir unrecht gethan,
Hätte der Bruder die Schwester
Gegeben einem eigenen Mann.

Deßhalben liebe Brunhild,
Verschone mich mit der Rede,
Die Königin sprach, zu schweigen
In Wahrheit das wäre blöde.

Wie sollt ich der Hoheit entsagen,
Daß Sivrit Gunthers Dienstmann,
Mit seinen Rittern und Degen
Uns beyden sind unterthan.

Chriemhild sprach: Nimm zurük
Die Worte, wie stolz du bist,
Mein Sivrit ist so edel
Als Gunther dein Bruder [!] ist.

Wunder sollt es mich nehmen,
Wenn er dein Dienstmann und Eigen ist,
Und wenn du über uns beyde
So mächtig und erhaben bist,

Daß Sivrit dir so lange
Den Zins versessen hat;
Dein Uebermuth ist zu groß,
Noch weis ich ihm guten Rath.

Du brüstest dich, sprach Brunhild,
Ich lasse dich kürzlich sehn,
Welcher von uns beyden
Die Degen mehr Hoheit gestehn.

Ja, sprach die schöne Chriemhild,
Du must noch heute sehn,
Wie die eigene vor der freyen
Zur Kirche dürfe gehn.

Sehn muß die Königin,
Daß ich auch edel und frey,
Und daß mein Mann so edel
Als der deine sey.

Abends, da man zum Münster gieng,
Da gieng die Königin Brunhild,
Besonders mit ihrem Hofgesind,
Besonders gieng auch die schöne Chriemhild.

Was für kostbare Kleider trug
Des edelsten Ritters Kind,
Von leichter arabischer Seide
War gegen den Schmuk ein Wind,

Welchen Chriemhildens Zofen trugen.
So viel des Reichthums hatte sie eine,
Daß dreißig Königinnen
So viel nicht hatten in Aller Schreine.

Izt schwoll von Neide Brunhildens Brust,
Sie hieß Chriemhilden zurüke stehn,
Sie sprach, vor Königes Frauen soll
Nimmer die eigene Dienstfrau gehen.

Mit Zorn versezte die schöne Chriemhild:
Zu schweigen thät besser dem Weib,
Die mit Unzüchten geschändet hat
Den herrlich gebildeten Leib.

Wie ward zu eines Königes Frau
In unsern Tagen ein gutes Kebsweib!
Wen verkebsest du, sprach Brunhild?
Dich selbst, sprach Chriemhild, und deinen Leib.

In deinen Armen erwarmete
Sivrit zuerst, mein lieber Mann,
Mein Bruder nicht, er war nicht der,
Der dir die Jungferschaft angewann.

Mir ist es fremd, und wundert mich,
Wars Gütigkeit, war es List,
Daß du die Kammer dem aufthatst,
Der doch dein Eigener ist?

Vor Zorne bracht die Königinn
Kein Wort nicht mehr herfür.
Aber Chriemhilde stand nicht länger,
Ins Münster gieng sie vor ihr.

Wie kurz man Gott da diente,
Und wie wenig man sang,
So dünkte doch Brunhilden
Der Gottesdienst zu lang.

Was, sprach sie so laut, mich zeihet
Dieses wortscharfe Weib,
Hat sichs Sivrit gerühmet,
Es gehet ihm an den Leib.

Da die Vesper war gesungen,
Hieß sie Chriemhilden stille stehn:
Du schaltest mich heut Kebsweib,
Das sollst du lassen sehn;
Mir ist von deinen Worten
Ein tödtliches Unrecht geschehn.

Da sprach die schöne Chriemhild:
Du mochtest mich gehen lassen,
Ich beweis' es mit dem Gold,
Das meine Finger befassen.

Das brachte mir Sivrit
Des Nachts, da er bey dir lag.
Nie lebte die edle Brunhild
Noch einen leidigern Tag.

Sie sprach: Der Ring von rothem Gold
Er wurde mir gestohlen;
Wer ich gestohlen hatte,
Das blieb mir immer verholen.

Hinwieder sprach Chriemhild:
Hältst du mich für den Dieb,
Du würdest haben geschwiegen,
Wäre dir Ehre lieb.

Ich beweis' es mit dem Gürtel,
Den ich um meine Hüfte habe,
Daran magst du erkennen,
Daß Sivrit ward dein Knabe.

Der Gürtel war von Seiden
Gestikt mit edeln Steinen;
Da Brunhild den Gürtel sah,
Begunnte sie laut zu weinen.
Der König kam mit Rittern,
Er sah die Königin weinen.

König Gunther, hier deine Schwester
Zeihet mich vor jedermann,
Ich habe vor dir geminnet
Sivriten ihren Mann.

Sie trägt mein rothes Gold,
Das ich habe verlohren;
Und meinen seidenen Gürtel,
Wie bin ich zu dieser Schmach gebohren!

Entladest du nicht Herrn Gunther,
Der tödtlichen Schande mich,
o verdreußt es mich zu leben,
Und nimmer lieb ich dich.

Er hieß Sivriten kommen,
Der wußte nicht, was es wäre,
Er sah Brunhilden weinen,
Ihm sagte der König die Mähre.

Gerühmt sollst du dich haben,
Du wärest Brunhilden erster Mann,
Das sagt die Frau Chriemhild,
Sivrit hast du das gethan?

Nein, sprach er, und sagte sies,
So muß es ihr werden leid.
Ich schwöre, daß ich es nicht sagte,
Dir meinem [!] höchsten Eid.

Die Ritter stuhnden zum Ringe,
Zum Eide bot Sivrit die Hand.
Seine ganze Unschuld
Ward so dem König bekannt.

Man soll die Frauen ziehen,
Sprach Sivrit, der edle Degen,
Daß sie die üppigen Reden
Gern lassen unterwegen.

Verbiet es deiner Frau,
Ich verbiet es der meinen,
Des grossen Uebermuthes
Muß sie noch heute weinen.

Izt schien der Streit gelegen,
Chriemhilde schämte sich;
Die beyden Frauen umarmten
Einander schwesterlich.

Jedoch war es nur Schein,
Haß schwieg in des Königs Weib,
Fürsten und Ritter verlohren
Von ihren Schulden den Leib.

Quelle:

Altenglische und altschwäbische Balladen. In Eschilbachs Versart.
Zugabe von Fragmenten aus dem altschwäbischen Zeitalter, und Gedichten. Zweytes Bändchen. Zürich, bey J. C. Füeßly. 1781, S. 168-178.

E r i n n e r u n g e n
zu Sivrids Tod, dem Zank der Königinnen, und den weissagenden Meerweibern.

Diese Balladen sind aus dem Gedichte der Nibelungen Not genommen. Sivrit beklaget sein Ende wie Agamemnon weniger an sich selbst als die niederträchtige Art desselben, da er von feigen Verräthern ohne die Hand am Schwert erschlagen wird. In den wahrsagenden Weibern ist eine Originalität wie in Shakespears Feen, von welchen man gesagt hat, daß kein anderer in Shakespears Zauberkreis treten dürfe. In dem Gedicht dient diese Wahrsagung nicht wenig Hagens unbezwingbaren Muth zu erheben, da er bey der vollen Ueberzeugung, die er von der Erfüllung der Weissagung hat, nichts desto weniger die Reise an den Hof des König Ezels fortsezt.
Ist es mir erlaubt, mit dem altschwäbischen Poeten zu arbeiten, so will ich dem einen Meerweibe noch einige Verse in den Mund geben, welche Hagens Ende auszeichnen:

Mördrisch mit Untreue
(Nachschrie ihm das eine Meerweib,)
Nahmst du Sivriden die Waffen
Und nahmst ihm hernach den Leib.

Von deinem grimmigen Hasse
Ist todt der beste Degen,
Wie ein Stier von des Schlächters Hand,
Der kühnste, der Schildesrand trug, gelegen.

Gedenke alsdann der falschen That,
Wenn ein blödes wehrloses Weibsbild
Dir die starken Glieder verhaut,
Und das Weibesbild ist die schöne Chriemhild.

Die hintere Hälfte des Gedichts, ohne daß ihm eine andere Wendung gegeben werde, machet ein regelmäßiges, einfaches Werk; und die födre Hälfte könnte die psychologische Einheit mit ein paar leichten Umwandlungen bekommen; der Plan würde seyn:

Die Königinnen zanken sich um den Vorzug ihrer Vermählten; in der Hize wirft Chriemhilde Brunhilden vor, daß Sivrit sie zur Beyschläferin gehabt habe. Wiewol Sivrit mit einem förmlichen Eide betheuret, daß es eine Bezüchtigung sey, die keinen Grund habe, als den Jachzorn seiner Gemahlin, so bleibt doch der Groll in Brunhilden Busen; ihr ahnte ein Geheimniß, sie lag Günthern unabläßig an, daß er es ihr entdekte. Der König hatte die Schwachheit ihr zu offenbaren, daß er in dem Kampf mit Brunhilden nur die Gebehrde gehabt, und Sivrit, den die Tarnkappe unsichtbar machte, statt seiner mit Brunhilden wettegelaufen und den Geer geworfen habe; noch mehr, daß Sivrit in der andern Nacht sie gebändiget habe. Dadurch ward die Königin nicht nur nicht beruhiget, sondern noch mehr erbittert. Sie mußte sich selber Chriemhilden Vorzug an Schönheit, Sivrids an Stärke, bekennen; der Gram, der sie darüber ergriff, fiel Hagen in die Augen. Er war lange her auf Sivrit neidisch, den allein er für einen stärkern erkannte, er machte mit Brunhilden Anschläge auf Sivrids Leben. Indessen widersagten die Sachsen und Dänen den Burgunden. Sivrit that in einem Feldzug gegen sie Wunder der Tapferkeit und der Großmuth. Die grossen Dienste, die er in dem Felde that, hielten den König zurük, er gab seinen Willen zu Hagens und der Königin Complot nach langem widerstreben. Sivrit hatte in einem Bade von Drachenblut die Haut so hart wie Horn gemachet, ein kleines Lindeblatt hatte einen Flek an seinem Leib bedekt, der nicht genezet ward, an dem selben allein konnte er verwundet werden. Hagen erfuhr dieses von Chriemhilden durch eine Tüke, während Sivrit von der Jagd ermüdet sich nach einer Quelle gebükt hatte, stieß er ihm einen Geer in den verwundbaren Ort. Der Zank der Königinnen mit welchen dieser Plan beginnet, wie die Ilias mit dem Zank zwischen Agamemnon und Achilles anfängt, ist nicht unhöflicher zwischen den beyden Königinnen als zwischen den beyden Heerführern der Griechen.

Quelle:

Altenglische und altschwäbische Balladen. In Eschilbachs Versart.
Zugabe von Fragmenten aus dem altschwäbischen Zeitalter, und Gedichten. Zweytes Bändchen. Zürich, bey J. C. Füeßly. 1781, S. 194-197.

168

Der Königinnen Zank.

Vor einer Weherzeit
Ward nach der Burgunden Sitten
Von kühnen Rittern und Degen
Zur Kurzweile geritten.

Der Buhurt und das Stechen
Erschollen auf dem weiten Plan;
Die Königinnen am Fenster
Es sahen alles an.

Sivrit bot manchen Tiost,
Den starken Geren in der Hand,
Da ward durchlöchert von Stichen
Manch kostbarer Schildesrand.

Mit Sivrid sah man Gunthern
Reiten geselliglich,
Splitter und Trunzune
Flogen von ihrem kräftigen Stich.

Da

169

Da sprach die schöne Chriemhild:
Ich hab einen so streitbaren Mann,
Zu seinen Händen sollten stehn
Der Burgunde und der Normann.

Da sprach die Frau Brunhild:
Das möchte wol so seyn,
Wenn Schild und Geren trüge
Niemand als Sivrit allein.

Hinwieder sprach Chriemhild:
Du siehest, wie stolz er steht,
Wie hoch und mit welcher Kraft
Er vor den Rittern allen geht.

Wie die lichte Sonne
Des Tages vor den Sternen thut,
Deswegen trag ich mit Recht
In meiner Brust den hohen Muth.

Brunhild versetzte: Dein Mann
Mag stark seyn, kühn und schön,
Doch Gunther, dein edler Bruder,
Muß immer vor ihm stehn.

L 5 Chriem-

170

Chriemhild antwortete drauf:
Sivritens Tugenden sind so groß,
Du magst es glauben Brunhild,
Er ist wohl Gunthers Genoß.

Wie kann das seyn, sprach Brunhild,
Da Gunther meine Minne gewann,
Gestand Sivrit, er wäre
Des König Gunthers Dienstmann.

Da sprach die schöne Chriemhild:
Wie wäre mir unrecht gethan,
Hätte der Bruder die Schwester
Gegeben einem eigenen Mann.

Deßhalben liebe Brunhild,
Verschone mich mit der Rede.
Die Königin sprach, zu schweigen
In Wahrheit das wäre blöde.

Wie sollt ich der Hoheit entsagen,
Daß Sivrit Gunthers Dienstmann,
Mit seinen Rittern und Degen
Uns beyden sind unterthan.

Chrieu-

171

Chriemhild sprach: Nimm zurük
Die Worte, wie stolz du bist,
Mein Sivrit ist so edel
Als Gunther dein Bruder ist.

Wunder sollt es mich nehmen,
Wenn er dein Dienstmann und Eigen ist,
Und wenn du über uns beyde
So mächtig und erhaben bist,

Daß Sivrit dir so lange
Den Zins versessen hat;
Dein Uebermuth ist zu groß,
Noch weis ich ihm guten Rath.

Du brüstest dich, sprach Brunhild,
Ich lasse dich kürzlich sehn,
Welcher von uns beyden
Die Degen mehr Hoheit gestehn.

Ja, sprach die schöne Chriemhild,
Du must noch heute sehn,
Wie die eigene vor der freyen
Zur Kirche dürfe gehn.

Sehn

172

Sehn muß die Königin,
Daß ich auch edel und frey,
Und daß mein Mann so edel
Als der deine sey.

Abends, da man zum Münster gieng,
Da gieng die Königin Brunhild,
Besonders mit ihrem Hofgesind,
Besonders gieng auch die schöne Chriemhild.

Was für kostbare Kleider trug
Des edelsten Ritters Kind,
Von leichter arabischer Seide
War gegen den Schmuk ein Wind,

Welchen Chriemhildens Zofen trugen.
So viel des Reichthums hatte sie eine,
Daß dreißig Königinnen
So viel nicht hatten in Aller Schreine.

Ist schwoll von Neide Brunhildens Brust,
Sie hieß Chriemhilden zurüke kehn,
Sie sprach, vor Königes Frauen soll
Nimmer die eigene Dienstfrau gehn.

Mit

173

Mit Zorn versetzte die schöne Chriemhild:
Zu schweigen thät besser dem Weib,
Die mit Unzüchten geschändet hat
Den herrlich gebildeten Leib.

Wie ward zu eines Königes Frau
In unsern Tagen ein gutes Kebsweib!
Wen verkehest du, sprach Brunhild?
Dich selbst, sprach Chriemhild, und deinen Leib.

In deinen Armen erwarmete
Sivrit zuerst, mein lieber Mann,
Mein Bruder nicht, er war nicht der,
Der dir die Jungferschaft angewann.

Mir ist es fremd, und wundert mich,
Wars Gütigkeit, war es List,
Daß du die Kammer dein aufthalst,
Der doch dein Eigener ist?

Vor Zorne bracht die Königinn
Kein Wort nicht mehr herfür.
Aber Chriemhilde stand nicht länger,
Ins Münster gieng sie vor ihr.

Wie

174

Wie kurz man Gott da diente;
Und wie wenig man sang,
So dünkte doch Brunhilden
Der Gottesdienst zu lang.

Was, sprach sie so laut, mich zeihet
Dieses wortscharfe Weib,
Hat sichs Sivrit gerühmet,
Es gehet ihm an den Leib.

Da die Vesper war gesungen,
Hieß sie Chriemhilden stille stehn:
Du schaltest mich heut Kebsweib,
Das sollst du lassen sehn;
Mir ist von deinen Worten
Ein tödtliches Unrecht geschehn.

Da sprach die schöne Chriemhild:
Du mochtest mich gehen lassen,
Ich beweis' es mit dem Gold,
Das meine Finger befassen.

Das brachte mir Sivrit
Des Nachts, da er bey dir lag.

Nie

175

Nie lebte die edle Brunhild
Noch einen leidigern Tag.

Sie sprach: Der Ring von rothem Gold
Er wurde mir gestohlen;
Wer ihn gestohlen hatte,
Das dieb mir immer verholen.

Hinwieder sprach Chriemhild:
Hältst du mich für den Dieb,
Du würdest haben geschwiegen,
Wäre dir Ehre lieb.

Ich beweis' es mit dem Gürtel,
Den ich um meine Hüfte habe,
Daran magst du erkennen,
Daß Sivrit ward dein Knabe.

Der Gürtel war von Seiden
Gestikt mit edeln Steinen;
Da Brunhild den Gürtel sah,
Begunnte sie laut zu weinen.
Der Königz kam mit Rittern,
Er sah die Königin weinen.

Königz

176

König Gunther, hier deine Schwester
Zeihet mich vor jedermann,
Ich habe vor dir gewinnet
Sivriten ihren Mann.

Sie trägt mein rothes Gold,
Das ich habe verlohren;
Und meinen seidenen Gürtel,
Wie bin ich zu dieser Schmach geborenk!

Entladest du nicht Herr Gunther,
Der tödtlichen Schande mich,
So verdreußt es mich zu leben,
Und nimmer lieb ich dich.

Er hieß Sivriten kommen,
Der wußte nicht, was es wäre,
Er sah Brunhilden weinen,
Ihm sagte der König die Mähre.

Gerühmt sollst du dich haben,
Du wärest Brunhilden erster Mann,
Das sagt die Frau Chriemhild,
Sivrit hast du das gethan?

Nein,

Nein, sprach er, und sagte sies,
So muß es ihr werden leid.
Ich schwöre, daß ich es nicht sagte,
Dir meinem höchsten Eid.

Die Ritter stuhnden zum Ringe,
Zum Eide bot Sivrit die Hand.
Seine ganze Unschuld
Ward so dem König bekannt.

Man soll die Frauen ziehen,
Sprach Sivrit, der edle Degen,
Daß sie die üppigen Reden
Gern lassen unterwegen.

Verbiet es deiner Frau,
Ich verbiet es der meinen,
Des grossen Uebermuthes
Muß sie noch heute weinen.

Izt schien der Streit gelegen,
Chriemhilde schämte sich;
Die beyden Frauen umarmten
Einander schwesterlich.

Jedoch es war nur Schein,
Haß schwieg in des Königs Weib,
Fürsten und Ritter verlohren
Von ihren Schulden den Leib.

Erinnerungen
zu Sivrits Tod, dem Zank der Königinnen, und den weissagenden Meerweibern.

Diese Balladen sind aus dem Gedichte der Nibelungen Not genommen. Sivrit beklaget sein Ende wie Agamemnon weniger an sich selbst als die niederträchtige Art desselben, da er von feigen Verräthern ohne die Hand am Schwert erschlagen wird. In den wahrsagenden Weibern ist eine Originalität wie in Shakespears Frey, von welchen man gesagt hat, daß kein anderer in Shakespears Zauberkreis treten dürfe. In dem Gedicht dient diese Wahrsagung nicht wenig Hagens unbezwingbaren Muth zu erheben, da er bey der vollen Ueberzeugung, die er von der Erfüllung der Weissagung hat, nichts desto weniger die Reise an den Hof des König Ejels fortsezt.

Ist es mir erlaubt, mit dem altschwäbischen Poeten zu arbeiten, so will ich dem einen Meerweibe

weibe noch einige Verse in den Mund geben, welche Hagens Ende auszeichnen:

Mördrisch mit Untreue
(Nachsichtig ihm das eine Meerweib,)
Nahmst du Sivriden die Waffen
Und nahmst ihm hernach den Leib.

Von deinem grimmigen Hasse
Ist todt der beste Degen,
Wie ein Stier von des Schlächters Hand,
Der kühnste, der Schildesrand trug, gelegen.

Gedenke alsdann der falschen That,
Wenn ein blödes wehrloses Weibsbild
Dir die starken Glieder verhaut,
Und das Weibesbild ist die schöne Chriemhild.

Die hintere Hälfte des Gedichts, ohne daß ihm eine andere Wendung gegeben werde, machet ein regelmäßiges, einfaches Werk; und die vordre Hälfte könnte die psychologische Einheit mit ein paar leichten Umwandlungen bekommen; der Plan würde seyn:

Die Königinnen zanken sich um den Vorzug ihrer Vermählten; in der Hize wirft Chriem-

hilde Brunhilden vor, daß Sivrit sie zur Beyschläferin gehabt habe. Wiewol Sivrit mit einem förmlichen Eide betheuret, daß es eine Bezüchtigung sey, die keinen Grund habe, als den Jachzorn seiner Gemahlin, so bleibt doch der Groll in Brunhilden Busen; ihr ahnte ein Geheimniß, sie lag Günthern unabläßig an, daß er es ihr entdekte. Der König hatte die Schwachheit ihr zu offenbaren, daß er in dem Kampf mit Brunhilden nur die Gebehrde gehabt, und Sivrit, den die Tarnkapphe unsichtbar machte, statt seiner mit Brunhilden wettgelaufen und den Geer geworfen habe; noch mehr, daß Sivrit in der andern Nacht sie gebändiget habe. Dadurch ward die Königin nicht nur nicht beruhiget, sondern noch mehr erbittert. Sie mußte sich selber Chriemhilden Vorzug an Schönheit, Sivrids an Stärke, bekennen; der Gram, der sie darüber ergriff, fiel Hagen in die Augen. Er war lange her auf Sivrit neidisch, den allein er für einen stärkern erkannte, er machte mit Brunhilden Anschläge auf Sivrids Leben. Indessen widersagten die Sachsen und Dänen den Burgunden. Sivrit that

in einem Feldzug gegen sie Wunder der Tapferkeit und der Großmuth. Die grossen Dienste, die er in dem Felde that, hielten den König zurük, er gab seinen Willen zu Hagens und der Königin Complot nach langem widerstreben. Sivrit hatte in einem Bade von Drachenblut die Haut so hart wie Horn gemachet, ein kleines Lindeblatt hatte einen Flek an seinem Leib bedekt, der nicht gemezet ward, an demselben allein konnte er verwundet werden. Hagen erfuhr dieses von Chriemhilden durch eine Tüke, während Sivrit von der Jagd ermüdet sich nach einer Quelle gebükt hatte, stieß er ihm einen Geer in den verwundbaren Ort. Der Zank der Königinnen mit welchen dieser Plan beginnet, wie die Ilias mit dem Zank zwischen Agamemnon und Achilles anfängt, ist nicht unhöflicher zwischen den beyden Königinnen als zwischen den beyden Heerführern der Griechen.

Altenglische und altschwäbische

Balladen.

In Eschilbachs Versart.

Zugabe

von Fragmenten aus dem altschwäbischen Zeitalter, und Gedichten.

Zweytes Bändchen.

Zürich, bey J. C. Füßly. 1781